

# Suchen, Tasten und Drängen

Spiritualität im deutschen Katholizismus am Anfang des 21. Jahrhunderts\*

Ludger Schulte, Frankfurt a. M.

Ein Zauberwort von besonderer Art ist heute das Wort „Spiritualität“.<sup>1</sup> Damit ist mehr als nur ein Randphänomen berührt. „Eine Kennzeichnung, unter der das Heute in die Geschichte eingeht, könnte möglicherweise ‚spirituelles Zeitalter‘ lauten“.<sup>2</sup> Spiritualität liegt im Trend. Mystik wird beschworen. Religionssoziologen machen allenthalben auf diese gesellschaftliche Suchbewegung bis zur Ermüdung aufmerksam: „Wer heute abseits doktrinärer Fundamentalismen am Religiösen interessiert ist, sucht meist ‚Weisheit‘ statt ‚Dogma‘ und ‚Spiritualität‘ statt ‚Moral‘. Gefragt sind Wege einer unmittelbaren Erfahrung des Übernatürlichen, des Mystischen, des Göttlichen.“<sup>3</sup>

Das Diktum K. Rahners: „Der Christ von morgen wird ein Mystiker sein, oder er wird nicht mehr sein“ ist schon tausendmal referiert und fast zu Tode zitiert worden.<sup>4</sup>

Die Beschwörung verrät den Mangel. Selbst das politische Engagement christlicher Befreiung wandelt sich neuerdings in die sanfte Kraft des geistlichen Widerstandes und der neu zu erlernenden Achtsamkeit.<sup>5</sup>

Das wundert nicht, denn neue Inspiration wird gesucht seit der politisch-ideologischen Erschlaffung an der Jahrtausendwende. Die fiebrigen Suchbewegungen nach den geistig/geistlichen Ressourcen des Christentums am Anfang des neuen Jahrtausends, die sich auch vom Wort „Spiritualität“ verzauen lassen, machen argwöhnisch, ob hier nicht lediglich nur eine neue Ener-

\* Etwas gekürzte Fassung eines Beitrags aus: D. Seeber (Hrsg.), *Im Aufbruch gelähmt? Die deutschen Katholiken an der Jahrtausendwende*. Frankfurt a. M. (Knecht) 2000.

<sup>1</sup> Vgl. J. Sudbrack, *Spiritualität – Modewort oder Zeichen der Zeit*, in: *GuL* 71 (1998) 198–211.

<sup>2</sup> C. Schütz, *Christliche Spiritualität – Kairos und Aufgabe*, in: *Lebendiges Zeugnis* 54 (1999) 165–175, 165.

<sup>3</sup> H.-J. Höhn, *Vom Lebenssinn zum Lebensstil? Religiöse Spurensuche in modernen Erlebniswelten*, in: *Renovatio* 55 (1999) 67–74, 67; vgl. a. B. Bruteau, *Erlebst du, was du glaubst? Was der Westen vom Osten lernen kann*. Freiburg u.a. 1998.

<sup>4</sup> Exakt lautet der Satz: „Nur um deutlich zu machen, was gemeint ist, und im Wissen um die Belastung des Begriffes ‚Mystik‘ (der echt verstanden, kein Gegensatz zu einem Glauben im Heiligen Pneuma ist, sondern dasselbe) könnte man sagen: der Fromme von morgen wird ein ‚Mystiker‘ sein, einer, der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein.“ Siehe: *Frömmigkeit früher und heute*, in: *Schriften zur Theologie* VII, 22. Zur Einordnung des Satzes Rahners: J. Splett, K. Rahner: *Mystik?*, in: ders., *Denken vor Gott. Philosophie als Wahrheits-Liebe*. Frankfurt a.M. 1996, 221–244.

<sup>5</sup> L. Boff, *Die Logik des Herzens. Wege zu neuer Achtsamkeit*. Düsseldorf 1999; D. Sölle, *Mystik und Widerstand*. München 1999.

giequelle für den altgewohnten Umttrieb benötigt wird. Nicht die Spiritualität gestaltet, sondern sie dient dazu, die eigenen Konzepte zu realisieren. Wird hier nur ein neues Fass aufgemacht für die alte Party?

## Die Unübersichtlichkeit des Möglichen

Ein Blick in das Bildungsangebot der katholischen Erwachsenenbildungseinrichtungen, Exerzitienhäuser und Akademien in deutschen Landen zeigt, daß das Thema oben ansteht, aber oft schillernd präsentiert wird. Der Buchmarkt kennt Erscheinungen, die zum Urteil führen, manches, was hier unter christlicher Spiritualität firmiert, sei Etikettenschwindel. Zwischen Marpingen und Publik Forum, Pax Christi und Fatima Ruf, zwischen geistlichen Bewegungen und bürgerlichem Alltagstrott, KAB, Kolping und katholischen Frauenverbänden, Donum vitae und Schutz des Ungeborenen Lebens e.V., BDKJ und grauen Gruppen sind die spirituellen, d.h. die gelebten Glaubensantworten des deutschen Katholizismus weit und uneinheitlich. Nun, auch das verwundert nicht: „Der Katholizismus als ein einheitliches Paket von Kultur, Tradition, religiöser, privater und beruflicher Lebensform, von Öffentlichkeit, politischer Partei und kirchlicher Organisation hat sich bei uns längst verabschiedet. (...) Reflexe sind noch beobachtbar in den kirchlichen Bürokratien. Die Seele ist diesen Reflexen längst entwichen. Die katholische Kirche lebt, aber sie lebt anderswo und auf andere Weisen, als dies im Katholizismus der Zentralen vorgesehen ist.“<sup>6</sup>

Über allgemeine Trends im deutschen Katholizismus lässt sich trefflich urteilen und streiten. Lässt sich überhaupt der „spirituelle Pegelstand“ des deutschen Katholizismus ermitteln? Ist das Feld nicht zu weit und unübersichtlich? Dazu meldet sich ein grundsätzlicher Einwand: Ist das Herzstück des Christseins überhaupt für Statistik geeignet und für die allgemeine Erhebung und Analyse geschaffen? „Wenn du betest, geh in deine Kammer...“ (Mt 6,6) und „die Rechte soll nicht wissen, was die Linke tut“ (Mt 6,3). Das geistliche Leben ist in dem Maße stark, wie es im Verborgenen wirkt und lebt. Es ist zu vermuten, dass uns die „größten“ Christen statistisch immer durch die Maschen fallen und die allgemeinen Verlautbarungen und Agitationsspapiere übrig bleiben. Gott offenbart sich nicht in Feuer und Sturm, sondern im Säuseln (vgl. 1 Kön 19,12). Der Gottesknecht lärmst nicht (vgl. Jes 42,4). Das Lautlose gehört zum Christsein, in dem Maße, wie jemand zu Christus gehört. Die wichtigsten „Fälle“ des Christseins sind schwer zu

<sup>6</sup> H. P. Siller, *Die deutschen Katholiken im 21. Jahrhundert*, in: „Den Armen eine frohe Botschaft“ (FS Franz Kamphaus). Hrsg. v. J. Hainz. Frankfurt a. M. 1997, 407–426.

vernehmen. Und wenn man auf sie hinweist, könnten andere sie verstehen? Nur der geistliche Mensch versteht den geistlichen Menschen (1 Kor 2,15). Wir wissen vom Hl. Geist, dass er, wo wir nicht zu beten vermögen, unser Herz ergreift und sich unserer Schwachheit annimmt (Röm 8,26). Unsere Schwäche ist sein Ursprungsort. Müßte man dann nicht alle kirchlich hoch- und runter-gerechneten Negativ-Bilanzen geistlich anders lesen? Ist dann nicht eine von Unsicherheit geprägte Zeit des Christen auf der Bühne der Moderne seine stärkste vom Geist Gottes inspirierte Stunde? Müssten wir nicht sogar Danken lernen auch für die Unwägbarkeiten, denn sie sind der Boden, auf dem Gottes Geist uns treffen kann? Was ist schließlich mit unserem Glauben, dass die Fleischwerdung des Wortes Gottes, durch das alle Dinge geworden sind (vgl. Joh 1,3), selbst das geringfügigste Ereignis der Menschheitsgeschichte zu einem Kairós verwandelt hat, d. h. zu einer einmaligen Gelegenheit, sich tiefer in das Herz Christi einführen zu lassen. Die Zeit ist erfüllt, d.h. die Welt steht sperrangelweit offen zu Gott hin. Die Welt, in der wir leben, ist doch nicht nur die Wand, an der ich mir den Kopf einstoßen kann. Das Haus, das mich birgt, nicht einmal die vielen mir sympathischen oder unsympathischen Menschen, machen die Wirklichkeit der Welt aus, noch die „Feststellungen“ über die gegenwärtige kirchliche Situation. Viel wirklicher als all das ist die suchende Liebe Christi, sagt unser Glaube.<sup>7</sup>

Wenn „Christus die Wirklichkeit ist“ (Kol 2,17), dann ist entscheidend, daß wir *diese* Wirklichkeit sehen und mit ihr umgehen lernen.

All das macht vorsichtig, darüber zu urteilen, was sich im Herzen und durch die Hände eines katholischen Christen in Deutschland am Anfang des dritten Jahrtausends ereignet, zwischen der Suchbewegung Gottes und mancher verborgenen Antwort. So bleiben lediglich Strömungen festzustellen, Tendenzen herauszustellen, die bei weitem nicht alles sagen und voraussichtlich nicht einmal das Wichtigste!

Angesichts des derzeitig bunt gescheckten deutschen Katholizismus stellt sich allerdings die Frage: Gedeiht pluralistisch ein neuer Reichtum an spirituellen Strebungen und Erfahrungen oder verdunstet die Substanz an der Oberfläche, weil sich mit dem Beliebigwerden des Begriffs „Spiritualität“ die Sache verbraucht? Beides gilt und beides bedarf der Unterscheidung der Geister.

Ein Rückblick in die vergangenen fünf Jahrzehnte der „Spiritualität“ trägt Erhellendes für die Entwicklungen und zur Scheidung der Geister in der gegenwärtigen Situation bei. Das mit dem Begriff Spiritualität Angezielte hat

---

<sup>7</sup> Vgl. H. Schürmann, *Geistliches Tun*. Freiburg 1962, 52.

in dieser Zeitspanne unter verschiedenen Transformationswellen gestanden, die sich bis heute und zukünftig weiter auswirken.<sup>8</sup>

### Spiritualität, die aufs Ganze geht

Bis weit in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts ist „geistliches Leben“ ein Sonderbereich des Lebens. Es wird weithin als Aufgebot religiöser und asketischer Leistungen verstanden, als ein möglichst treues Ableisten religiöser Vorschriften und Ordnungen. Als in den 60er Jahren das Wort „Spiritualität“ aus dem Französischen eingebracht wird, ist damit eine Abkehr vom individualistisch emotional verengten Frömmigkeitsbegriff des 19. Jahrhunderts signalisiert. Der Begriff selbst ist insofern im deutschen Sprachraum eine Reaktion gegen den Rationalismus und Moralismus der Neuzeit im geistlichen Leben des Christen. Dem gegenüber meint der erneuerte Spiritualitätsbegriff den vom Hl. Geist getragenen, gläubigen Umgang mit der *gesamten* Lebenswirklichkeit. Er ist Inbegriff des Lebens, das der allgemeinen Berufung aller Getauften und der speziellen persönlichen Berufung entspricht. Spiritualität drängt zur Stimmigkeit des Lebens unter den Augen des lebendigen Gottes. Sie ist entsprechend gekennzeichnet durch ein ganzheitliches Leben (Dtn 6,5) und eine Lebensbewegung, die aufs Ganze geht. „Geistliches Leben ist kein Sonderbereich im Alltag, sondern der Integrationspunkt christlicher Existenz überhaupt. Wer gelernt hat, Gott in allen Dingen der Wirklichkeit seines Lebens zu suchen und zu finden, ist ein gläubiger und geistlicher Mensch.“<sup>9</sup>

Dieser Spiritualitätsbegriff ist allgemein rezipiert worden im theoretisch-theologischen deutschen Katholizismus. Wie weit er im einzelnen praktisch existenziell angeeignet worden ist, steht auf einem anderen Blatt. Er ermöglicht, die humanwissenschaftlichen Erkenntnisse über die personale Reifung des Menschen im geistlichen Leben stärker zu berücksichtigen und die Bedeutung von Um- und Mitwelt, des Besitzes, der Arbeit und der mitmenschlichen Beziehungen in das religiöse Leben einzubringen. Dadurch kommt es zu einer stärkeren Betonung der Welhaftigkeit christlichen Lebens. Vor aller spirituellen Übung erhält das Leben, besonders der Alltag selbst den Vorrang.<sup>10</sup>

<sup>8</sup> Zur Entwicklung der Theologie der Spiritualität des 20. Jahrhunderts unter Berücksichtigung des philosophischen und theologischen Kontextes: L. Schulte, *Aufbruch aus der Mitte*. Würzburg 1998.

<sup>9</sup> M. Schneider, *Leben aus der Fülle des Heiligen Geistes. Standortbestimmung der Spiritualität heute*. St. Ottilien 1997, 12.

<sup>10</sup> Ein typisches Beispiel: J. Sauer, *Zur Spiritualität des Alltags*, in: *Lebendige Seelsorge* 50 (1999) 261–266.

Dieses Selbstverständnis bildet bis heute, mehr oder weniger, die Grundlage der Diskussion über *christliche* Spiritualität.<sup>11</sup>

Doch sind nicht unbedeutende Akzentverschiebungen durch gesamtgesellschaftliche Wellen eingetreten, die eine Korrektur bzw. Ergänzung nicht angebracht erscheinen lassen. Vier dieser Wellen seien in aller Kürze im Hinblick auf die spirituelle Gesamtentwicklung im deutschen Katholizismus dargestellt.

### Wellenbewegungen in der christlichen Spiritualität

#### *Die existenzielle Welle*

Nach dem europäischen Zusammenbruch 1945 begleitete die Menschen eine zweifache Erfahrung in die Zeit des Wiederaufbaus hinein: zum einen die Erfahrung, dass überkommene Ordnungen nicht tragen, ja, dass Ordnungen überhaupt totalitär, unmenschlich oder aber zur leeren Hülse, zur bloßen Fassade zu werden drohen; zum anderen die Erfahrung, dass in der äußersten Gefahr der Einzelne auf sich allein gestellt ist, dass aber auch nur der Einzelne die Irrungen und Wirrungen bestehen kann. So traute man Autoritäten, aber auch Traditionen in der Gesellschaft und in der Kirche immer weniger. Man glaubte, sich nicht mehr auf Vorgegebenes als allgemeingültig Vorgestelltes verlassen zu dürfen. War das eigentlich Tragende nicht viel eher das eigene Gewissen, war das entscheidende Licht nicht jenes, das nur ich in meiner Situation gewinnen kann? Die Verantwortung des Einzelnen und seine Situation wurden zur kritischen Instanz, der Einzelne wurde aber auch zum Adressaten, zum Zielpunkt für Staat, Gesellschaft und Kirche. Alles wurde daran bemessen, wieviel es dem Einzelnen dient, was es dem Einzelnen sagt und bedeutet. Philosophisch gesprochen, wurde das Thema die Existenz und war die Methode die existenzielle Interpretation auch der Hl. Schrift. Was bedeutet sie für mich, nicht an sich!

Dies wirkte sich auch in der christlichen Spiritualität aus. Es kam zu einem Schisma zwischen „prinzipieller“ Glaubenslehre und der Suche nach konkreten „Imperativen“ für das eigene Leben.<sup>12</sup> Der Christ möchte nicht nur in

<sup>11</sup> Vgl. M. Schneider, a.a.O., 12; P. Deselaers / J. Bour, in: *Geschichte der Seelsorge in Einzelporträts*. Hrsg. v. C. Möller. Göttingen, Zürich 1996 Bd. 3, 309–323, 319f.; K. Hillenbrand / M. Kehl (Hrsg.), *Verkündet die Großtaten Gottes*. Aus dem Nachlaß von P. Georg Mühlensbrock SJ. Würzburg 1997, 14ff.; A. Schmidt, *Was ist christliche Spiritualität?*, in: *Salz der Erde*. Hrsg. v. E.-W. Böckenförde/A. Schavan. Ostfildern 1999, 9–13; L. Schulte, *Aufbruch aus der Mitte*. Würzburg 1998, 97–173.

<sup>12</sup> Vgl. dazu K. Rahner, *Das Dynamische in der Kirche*. Freiburg, Basel, Wien 1958.

der kirchlichen Glaubenslehre und in den überzeitlichen Geboten und Normen unterwiesen werden, sondern vom Glauben die nötige Hilfe für den Lebensalltag erfahren. Der Ruf nach neuen Formen in der „existenziellen Erkenntnis“ im Glauben und zeitgemäßer Wege ihrer Realisierung im Alltag wurde laut. Tendenziell ist bis in die gegenwärtige Situation ein Verlust des objektiven Zuges christlicher Spiritualität spürbar, zugleich aber eine höhere Aktivierung der eigenen Persönlichkeit.

So wichtig es war, sich wieder darauf zu besinnen, dass der Einzelne nie nur Mittel zum Zweck, nie nur funktionierender Punkt in einem System, nie nur „Fall“ eines allgemeinen Gesetzes ist, so Großes auch, menschlich und geistig, aus dem „existenziellen Ansatz“ im Nachkriegseuropa erwuchs, so sehr war es doch von einer inneren Konsequenz getragen, dass das Pendel der Entwicklung wiederum in die andere Richtung schlug: die „soziale Welle“.

### *Die soziale Welle*

Moderne Wirtschaft, Wissenschaft und Technik waren die Voraussetzung für den Wiederaufbau. Der Rhythmus dieser Technik, der Rhythmus von Leistung und Produktion bestimmte mehr und mehr die Gesellschaft und das Leben eines jeden Einzelnen. Auf der anderen Seite drängten in die immer dichter zusammenrückende eine Welt unausweichlich die sozialen Spannungen und Probleme vor, die aus dem Gefälle zwischen entwickelten Ländern und Entwicklungsländern entstanden. Die Aufgaben, vor welche die Gesellschaft und der Einzelne gestellt wurden, waren mit dem Ethos der Existenz, der Bedeutsamkeit des „für mich“, allein nicht zu meistern. Die beiden Grundfragen hießen: Wie kann der Mensch dem entgehen, bloßes Objekt der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozesse zu werden, die ihrer eigenen Gesetzlichkeit, ihrer eigenen Dynamik folgen, so aber den Menschen bestimmen, ehe er sie bestimmt? Wie können die Unterschiede zwischen Privilegierten und Benachteiligten überwunden, wie kann eine Zukunft gebaut werden, die in Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit eine Zukunft für alle ist? Man entdeckte, wie tief in allen Lebensäußerungen des Menschen, bis in Kultur und Religion hinein, eine „soziale Hypothek“ liegt, wie sehr sie in Pflicht genommen sind, dem Aufbau und Ausbau einer gerechten Welt zu dienen. Einige Signale waren der leidenschaftliche Einsatz für die Dritte Welt, die vielfältigen Bemühungen um die „Demokratisierung“ aller Lebensbereiche, der Optimismus, die menschliche Welt bauen zu können, das Interesse an Strukturen, auch in der Kirche, um die Mitwirkung aller zu garantieren und zu aktivieren.

Mit der sozialen Welle sind Impulse beschrieben, die auch in die christliche Spiritualität in der Mitte der sechziger bis Mitte der siebziger Jahre Ein-

zug gefunden haben. Sie prägt bis heute, oft verwundet und verwandelt, eine nicht geringe Gruppe aktiver katholischer Christen. Weltverantwortung und politisches Engagement werden zu Leitbegriffen christlicher Spiritualität und werden nicht unberechtigt bis in die Gegenwart eingefordert. Allerdings kam es zu gefährlichen Reduktionen. Man hat alle Mühe, die Proexistenz Jesu nicht nur auf den Menschen hin zu denken, sondern auch auf Gott den Vater. Die christliche Hoffnung wurde in gestaltbare Zukunft umgemünzt. Dass christliche Spiritualität auch davon getragen ist, dem Menschen die Perspektive der Ewigkeit zu geben, wird erst allmählich wieder sichtbar.<sup>13</sup>

### *Die psychologische Welle*

Und doch kommt es nicht von ungefähr, dass sich das allgemeine Interesse schon bald woanders hin richtet. Dies geschieht vermehrt Mitte der siebziger Jahre. Wo der Mensch glaubt, seine Zukunft machen zu können, wo er sich selbst ganz hineingibt, aber auch ganz hinein verplant in den Dienst am Fortschritt, wo er der Evolution zutraut, dass sie seine Träume und Sehnsüchte einlöst, wo er sich selbst ganz und gar von der Gesellschaft her und auf sie hin versteht, da tritt bald Erschöpfung und Enttäuschung ein, da droht der Wettkauf um die Zukunft zum Leerlauf zu werden, da bricht sich die Erkenntnis Bahn, dass es „menschliche Strukturen“ im Grunde nicht gibt, wenn nicht der Mensch selbst durch anderes als Strukturen das Menschliche wahrt. Die noch so edle gemeinsame Anstrengung überanstrengt und lässt am Ende den Menschen allein. Wohin läuft alles? Was ist erreicht, wenn alles erreicht ist? Welchen Sinn hat das Je-mehr der Entwicklung? Wo bleibt der Mensch, das Ich und das Du, wenn je nur das Morgen und nie das Heute zählt?

Der Mensch hat den Eindruck, er sei krank, und er sucht diese seine Krankheit zu kurieren. Er hat den Eindruck, sich selbst zu entgehen, und er sucht den Weg zu sich, den Weg in die eigene Tiefe. Der Mensch fühlt sich ungeboren, und statt der großen weltweiten Gesellschaft sucht er den kleinen Kreis, die Gruppe, die ihm Heimat gewährt. Der neue Stellenwert von Psychologie und Psychotherapie, von Gruppendynamik und Sensitivitytraining, die Methoden zur Förderung von Spontaneität und Kreativität, die unterschiedlichen Wege der Meditation und Sammlung, der Hunger nach Leben und Fest, nach dem Heute, Hier und Jetzt und Alles sind Prägemale dieser

---

<sup>13</sup> B. Kloos, *Perspektiven der Ewigkeit im Tun des Alltags – Erfahrungen aus christlichem Engagement im Pflegebereich*, in: *Salz der Erde*. Hrsg. v. E.-W. Böckenförde, A. Schavan. Ostfildern 1999, 47–51.

Wellenbewegung. Die Suche nach der Selbsttechnik hebt an, die in der sogenannten Postmoderne zu einer „Kultur des Selbst“ wird.<sup>14</sup>

Aus dieser Zeit stammen zahlreiche neue Ansätze und Methoden in der christlichen Spiritualität, deren letzte Zuordnung vielfach ungeklärt ist. Ein Überhang an Fragen ist entstanden, z.B.: Wie verhält sich Psychologie zur christlichen Spiritualität? Wie weit sind Yoga, Zen-Meditation oder andere Meditationsmethoden mit dem christlichen Glauben vereinbar? Ist C. Rogers' gesprächspsychologischer Ansatz wirklich die neue „Väterlehre“ für die geistliche Begleitung? Die Antworten spalten in Lager und Richtungen. Spiritualität steht tendenziell nun unter dem Stichwort „Selbstverwirklichung“ statt unter Selbstverleugnung und Askese. Alle Strukturen, die als „Über-Ich“ ausgewiesen werden können, sind mit Argwohn belegt. Man möchte keine Spiritualität „übergestülpt“ bekommen, sondern sich und die eigene Identität und Authentizität verwirklichen und leben. Die Devise lautet: „Spiritualität hat mir zu dienen, und nicht ich ihr“. Freilich, die Ausläufer der psychologischen Welle halten begrüßenswerterweise die Frage nach der eigenen Identität und dem christlichen Heil bis heute in Gang.

### *Die pluralistische Welle*

Doch bei dieser Welle bleibt es nicht. Seit Mitte der achtziger, vor allem dann in den neunziger Jahren, wird *das* Thema der Gesellschaft, dass es *das* Thema nicht mehr gibt. Die hervorgekehrte Suche nach dem Selbst und dem Individuellen der vorausgehenden Jahre setzt das frei, was nun Thema wird: Vielfalt vor Einheit, Differenz vor Synthese, alles gleichwertig, aber andersartig. Von einer Vielzahl ungelöster, weltweiter Probleme umgeben, vom Scheitern der Großideologien überzeugt, von Politik und ihren Vertretern enttäuscht, bleibt noch *ein Ziel*: Erlebe Dein Leben! Noch stecken wir mitten in einer sehr ambivalenten „Individualisierungs-“ bzw. „Pluralisierungs-“Welle, deren Ursachen oft und oft erläutert wurden.<sup>15</sup> Ein ungeteiltes Ja zu einer Wahrheit fällt schwer, ja ist sogar fundamentalistisch verdächtig. Bloße Teilidentifikationen – ein bisschen Christliches, ein bisschen östliche Meditation, ein bisschen liberaler Humanismus – breiten sich aus. Das Angebot des Christlichen, letzte Antwort zu sein, und sein Anspruch, ganze Antwort zu verlangen, stoßen deshalb mehr und mehr auf Unverständnis. Wo nicht

<sup>14</sup> Vgl. L. H. Luther / H. Guttmann / P. H. Hutton (Hrsg.), *Technologies of the self. A Seminar with Michel Foucault*. Massachusetts 1988; H. L. Dreyfus / P. Rabinow, *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Frankfurt a. M. 1987.

<sup>15</sup> Die Literatur ist Legion. Unserer Fragestellung sehr nahekommend: K. Gabriel, *Christentum im Umbruch zur „Post“-Moderne*, in: *Religion und Glaube in der Postmoderne*. Hrsg. v. H. Kochanek. Nettetal 1996, 39–56.

Gleichgültigkeit oder gar Abkehr vom Christlichen die Folge ist, da legen sich „vermittelnde“ Umdeutungen nahe: Man beschränkt sich auf den sozialen Aspekt des Christentums, Christentum als Garantie des sozialen Friedens, als Wertereservoir für die Gesellschaft, als Ansporn zum Dienst am anderen; oder man versteht Christentum als Lebenshilfe, als Weg zur Selbstfindung, als Kraft zum Bestehen im Stress, immer aber bleibt ein Beigeschmack des bloß Funktionalen. Die Nützlichkeit wird zum Suchprinzip im religiösen Angebot.

Die Folgen für den christlichen Spiritualitätsbegriff im deutschen Katholizismus sind noch nicht ganz absehbar. Vieles ist in der Schwebе. Die Pluralität der Spiritualität wird, im Spiegelbild der Gesellschaft, nun unterstrichen. Spiritualität ist immer konkret, deshalb ist sie immer plural, lautet die Formel.<sup>16</sup>

Die unterschiedlichen Wellen haben Positives eingebracht: eine stärkere Aktivierung der eigenen Existenz sowie der Gewissensentscheidung, die Schärfung der sozialen und politischen Dimension von Spiritualität, die Achtsamkeit für die Selbstwerdung im christlichen Glauben und ihre plurale Gestaltung. Hier gilt es zu bewahren und zu vertiefen. Sie haben aber auch negativen Einfluss: Den Verlust des objektiven Glaubensraums als Befreiung von jeder Selbstumkreisung, die Ideologisierung und Immanentisierung christlicher Hoffnung, Glaube als psychologisches Surrogat und das Aufgehen in die Beliebigkeit, die sich (nur) als Pluralität versteht und nicht mehr zur lebensnotwendigen Einheit und Verbindlichkeit in der Glaubengemeinschaft findet.

### Mehr Klarheit im Spiritualitätsbegriff

Spiritualität als vom Hl. Geist getragener, gläubiger Umgang mit der Wirklichkeit, dieser holistische Begriff von Spiritualität hat sich in den letzten fünfzig Jahren vielfältig bewährt. Aber er hat durchaus auch seine Schwierigkeiten. Er ist zu formal und gibt nicht genügend die inhaltlichen Bezugspunkte an. Einer zunehmenden Beliebigkeit des Begriffs christlicher Spiritualität kann so nicht genügend gewehrt werden. Die jetzige und zukünftige Situation drängt auf mehr Klarheit.

---

<sup>16</sup> Eine gelungene Sicht christlicher Spiritualität unter dem Vorzeichen der Pluralität findet sich bei K. H. Ducke, *Kirchliche Gemeinde als Ort und Zentrum christlicher Spiritualität*, in: Salz der Erde. Hrsg. v. E.-W. Böckenförde / A. Schavan. Ostfildern 1999, 29–46.

*Die fünf Dimensionen christlicher Spiritualität*

Christliche Spiritualität entfaltet sich in verschiedenen, nicht voneinander lösbarer Dimensionen und wirkt sich auf alle Lebensvollzüge aus. Alle diese Dimensionen müssen in irgendeiner Weise in jeder konkreten christlichen Spiritualität enthalten sein, sofern sie sich christlich nennen will.

Dazu gehört 1. die innere und ganzheitliche Hingabe an Gott. Er ist es, der als freier, personaler Gott in der Geschichte handelt und mich sucht, bevor ich ihn suche. Er ist es, der diese Hingabe selbst ermöglicht. Die Hingabe an ihn geschieht erst dort wahrhaft, wo sie sich im Glaubensraum der Kirche ereignet. Sie ist durch die Zusage Gottes selbst das vom Hl. Geist gehaltene Geheimnis, in dem der Mensch erst bei dem Gott Jesu Christi ankommt und nicht mehr eigenen Konstrukten nachjagt. Christliche Spiritualität gibt es nicht ohne die Gemeinschaft der Glaubenden, vielmehr wird sie aus der Gemeinschaft geboren. „Der Glaube lebt von anderen (s. Röm 10,17), lebt vom Mitgenommen werden und Mitgehen – und in den Lebensraum Kirche durch die Taufe“.<sup>17</sup> Die Hingabe an Gott kommt erst in ihre ganze Wirklichkeit, wo sie Gott um Gottes willen sucht, d.h. jede Verzweckung Gottes übersteigt. Die Anbetung und der Lobpreis sind ihr Siegel.

2. Innerhalb der pluralistischen Wirklichkeit steht und fällt das Christsein mit der persönlichen Beziehung jedes einzelnen Christen zu Jesus Christus. Die Christusbeziehung ist in dem Maße real, wie Jesus Christus in ihr primär nicht Objekt, sondern immer mehr handelndes Subjekt wird. Dazu gehört die Sinndeutung meines Lebens im Mitgehen des Weges Jesu. Sein Leben wiederholt sich in meinem Leben in allen Dimensionen. Das ständige Lesen und Durchbeten der Schrift auf mich zu und die Feier der Christusbegegnung in den Sakramenten gehören unverzichtbar zur christlichen Existenz. Sie verbürgen und entfalten den Anfang und das Ziel allen christlichen Lebens: Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir (vgl. Gal 2, 20). Mariansche Spiritualität und Heiligenverehrung liegen in der inneren Konsequenz der „Menschwerdung Christi“. Sie verlebendigen unsere Christusbeziehung.

3. Unverbrüchlich verbunden mit der Hingabe an Gott und der Christusbeziehung ist die stets gesuchte Solidarität mit dem Nächsten, vor allem den Armen. Wer sich von den Armen finden lässt, der ist bereits von Christus gefunden. Dazu gehört, Verantwortung zu übernehmen für eine gerechte Gesellschaft und Weltgestaltung. Die Armen rufen zur Entscheidung. Wenn einer mit ihnen lebt, dann wird er entweder den Glauben verlieren und ein Revolutionär, vielleicht noch eher ein Zyniker werden, oder aber er wird still werden vor Christus und „mit Ihm mit ihnen“ gehen.

---

<sup>17</sup> P. Deselaers, *Johannes Bours*, a.a.O., 321.

Ebenso unaufgebarbar mit den anderen Dimensionen der Spiritualität verflochten ist die 4. Dimension. Es ist die Wiedergewinnung der ursprünglichen Umwelt und Mitwelt durch ein versöhnendes Leben mit allem und jedem. Sie zielt auf die ganze Schöpfung. Die Haltung der Friedfertigkeit sowie des Wohlwollens offenbart, dass wir Kinder eines Vaters sind, der seine Sonne aufgehen lässt über der ganzen Welt (vgl. Mt 5,45).

Schließlich ist 5. der dynamische Aspekt jeglichen geistlichen Lebens einzufordern. Eine an der biblischen Offenbarung orientierte Spiritualität rechnet mit dem freien Handeln eines personalen Gottes. Für ein geistliches Leben beinhaltet dies, dass es in beständiger Hör- und Aufbruchbereitschaft sich der Führung des hl. Geistes überlässt. Es ist das Forschen nach dem Tun Gottes in allem, seiner Präsenz in allem. Mit allem, was er tut, will er mir, uns etwas sagen. Alles hat Wortcharakter und ist Mitteilung Gottes. Der dynamische Zug christlicher Spiritualität ist ein beständiges Auswandern aus dem Misstrauen gegen Gott in das Vertrauen auf Gottes Liebe, dem keine Situation der Menschheitsgeschichte aus der Hand gerät und der alles zum Guten führt (Eph 8,28).

Wo diese fünf Dimensionen des geistlichen Lebens in das je eigene Leben übersetzt werden, handelt es sich um christliche Spiritualität. Dass dies mit unterschiedlichen Gewichtungen geschehen kann, muß nicht eigens erwähnt werden. Es macht die Vielfalt und den Reichtum christlichen Lebens aus.

### *Methodenminimalismus*

Neben dieser stärkeren Profilierung des christlichen Spiritualitätsbegriffs gegen jede Aushöhlung ist es nötig, die Umschreibung des geistlichen Lebens als gläubigen Umgang mit der Wirklichkeit vor einer in den letzten Jahrzehnten nicht selten eingetretenen, falschen Schlußfolgerung zu bewahren: Übung, Disziplin, geistliche Ordnung und alltägliche geistliche Lebensgestaltung seien zu vernachlässigende Größen, da das Leben selbst der Ort des geistlichen Lebens sei. Der holistische Frömmigkeitsbegriff verweist zu wenig auf die geistliche Mühe, den Kampf, durch den ich erst „lerne“, Gott in allen Dingen zu finden. In Abwehr einer zu starken geistlichen Sonderkultur verfällt man einer geistlichen Kontur- und Kulturlosigkeit, vor allem seit den späten 60er Jahren. „Die Welt als Aufgabe“ geriet so in den Vordergrund, dass es keine persönliche und kirchlich-kommunitäre „Schule der Gottesverehrung“ mehr gab. Die Reduktion geistlicher Vollzüge auf die Meßfeier als liturgische Hochform bewirkte das ihrige. Auch gegenwärtig sucht derjenige lange in Gemeinden, der beten lernen will oder nach spiritueller Anleitung für ein Leben mit Gott sucht. Die spirituelle Weitergabe des Glaubens an Erwachsene ist in der herkömmlichen Pastoral übersehen bzw. stiefmütterlich

behandelt worden.<sup>18</sup> Nur sehr mühsam wird mit der Entdeckung der „Exerzitien im Alltag“ oder ähnlich gelagerten Modellen erfreulicherweise Neuland erreicht. Die Angebote hinken nach wie vor den anderen gemeindlichen Veranstaltungen weit hinterher. Nachdenklich stimmt immer noch die Tatsache, dass Glaubensgespräche in vielen Pfarrgemeinderäten und Pastoralteams Tabu sind. Ferner ist es bis jetzt nicht üblich, Pastoralmitarbeiter oder auch Priesteramtskandidaten für die spirituelle Vertiefung der Gemeinde generell und explizit auszubilden. Sakramentenpastoral, Katechese und Schule haben einen der Situation unangemessenen Überhang.

Der schmerzlichste Verlust, den der deutsche Katholizismus spirituell zu verzeichnen hat, ist der Ausfall bzw. die nur sehr verhaltene Weiterentwicklung der Volksfrömmigkeit. Diese Wunde klafft bis heute. Das in seinem Ansatz berechtigte puristische Erbe in Bibel- und Liturgiebewegung am Anfang unseres Jahrhunderts<sup>19</sup> hat uns durch die Verstärkung einer hochstilisierten „Weltfrömmigkeit“ einen spirituellen Methodenminimalismus in den Gemeinden beschert, der jetzt schmerzlich nach neuen Riten und Formen suchen lässt. Ein deutliches Indiz dafür sind die Defizite in der eucharistischen Spiritualität und der Marienfrömmigkeit.<sup>20</sup>

Spiritualität, die keine abgesonderten Räume und Übungen besitzt, die nicht einfache Elemente geistlichen Lebens gezielt vermittelt, wirkt nicht ins Ganze. Gottes Größe hat das Recht auf eigene Zeiten, so wie der Nächste auch. Die Hinführung und Einweisung in die Unterbrechung des Alltäglichen, in die Sammlung, die Einübung in Wiederholungsgebete bis zu einfachen Hinweisen zur Gestaltung eines Gebetswinkels in der eigenen Wohnung sind unverzichtbare Hilfen. Es ist viel versäumt worden!

## Spirituelle Aufbrüche

Noch größere Lücken wären zu verzeichnen, wenn es die geistlichen Bewegungen nicht gäbe. In das Vakuum der spirituellen Vermittlung sind sie eingetreten, denn sie haben ihren Ort in der Weitergabe des Glaubens an den Er-

---

<sup>18</sup> Vgl. C. Ambruster, *Von der Krise zur Chance*. Freiburg, Basel, Wien 1999.

<sup>19</sup> Vgl. L. Schulte, *Aufbruch aus der Mitte*, a.a.O., 236–240.

<sup>20</sup> Vgl. dazu das engagierte Plädoyer K. Bergers für eine neue Sicht der Marienfrömmigkeit, ferner den bemerkenswerten Hinweis zur Erneuerung der eucharistischen Frömmigkeit, in: *Unter uns – bei uns – wirklich. Jesus Christus als Zentrum der Spiritualität an der Jahrtausendwende*, in: *Christ in der Gegenwart* 51 (1999) Nr. 52, 429f. S. a. H. Petri (Hrsg.), *Christsein und mariatische Spiritualität*. Regensburg 1984.

wachsenen. Auf ihren Beitrag zum aktuellen Stand der spirituellen Situation des deutschen Katholizismus soll deshalb eingegangen werden.<sup>21</sup>

Dem akademisch geschulten Taxator, der sich zurücklehnt und die neuen Aufbrüche beobachtet, fallen schnell die Mängel und Fehler auf. In Gemeinden wecken sie oft erst einmal den Verdacht der Absonderung. Sie scheinen wenig flexibel und in ihrer Selbstdarstellung oft kämpferisch. Sie haben ihre Schwierigkeiten, wie spirituelle Einseitigkeiten, Ausschließlichkeitsanspruch einzelner Ansätze, Flucht in die Intimität der Kleingruppe, sowie die Vermischung menschlicher Reformwünsche mit den Impulsen des Geistes. Ratsam ist jedoch, mehr Argwohn gegen den Argwohn zu pflegen, damit der Impuls des Hl. Geistes in unserer Zeit nicht überhört wird.

Bei aller Unterschiedlichkeit haben die geistlichen Bewegungen große gemeinsame Züge, die die geistliche Erneuerung aller Christen angehen. Nicht ein abstrakter Gottesbegriff, sondern die Erfahrung der Nähe Gottes, eine persönliche Gotteserfahrung ist die Grundlage der geistlichen Aufbrüche. Dazu gehören die Umkehr und Neuausrichtung des Lebens, die als innerer Heilungsprozess erfahren wird. Die eigene Biographie wird auf Gott hin gelesen. Die persönliche Lebensphase und der Glaube werden stärker miteinander verknüpft. Gottes Führung wird in allen Lebensbereichen gesucht. Ein durchgängiges Merkmal dieser kirchlichen Gruppen ist die Hochachtung vor Gottes Wort. Die Schrift wird als Brief Gottes an mich und die Gemeinschaft wiederentdeckt. Sie trauen der Offenbarung etwas zu. Die Glaubensvermittlung in den Bewegungen verkürzt die Heilsgeschichte nicht auf ein Lehrsystem. Es kommt in ihnen zu einer Wiederentdeckung der Liturgie. Alte Formen werden wieder belebt, neue entstehen. Sie sind Anreger vermehrten und vertieften Gebetes. Ein Beispiel dafür ist die evangelische Mönchsgemeinschaft von Taizé mit ihren diskussionslos festliegenden Feiern des Stundengebets, dreimal am Tag; die Stille und die Sammlung der Teilnehmer, die Lebensnähe des Gebetes und der Fürbitten und die gewinnenden Melodien haben vielen geistliches Leben wieder nahe gebracht. Die starke personale Bindung für Vermittlung und Vertiefung des Glaubens schafft bei den Mit-

---

<sup>21</sup> Es soll nicht unterschlagen werden, dass es ebenso viele glückliche Erneuerungsbemühungen in den traditionellen Ordensgemeinschaften gibt, die nach einigen turbulenten Jahren die kontemplative Dimension ihres Lebens wiederentdecken und mit der Hinwendung zu den Armen zu verbinden lernen. Vgl. dazu beispielhaft: P. Rheinbay, *In dynamischer Treue zum Charisma des Ursprungs – Spiritualität im Wandlungsprozeß geistlicher Gemeinschaften*, in: *Lebendiges Zeugnis* 54 (1999) 206–216. Zu den neuen geistlichen Bewegungen bietet einen profunden Einblick: W. Schäfer, *Geistliche Erneuerungsbewegungen im 20. Jahrhundert. Theologie im Fernkurs*. Würzburg 1995; weiter: P. J. Cordes, *Nicht immer das alte Lied*. Paderborn 1999; M. Tigges, *Der Geist weht, wo er will – Zur Spiritualität neuer geistlicher Gemeinschaften und Bewegungen*, in: *Lebendiges Zeugnis* 54 (1999) 217–228, H. Heinz, *Reflexion und Reform tun not*, in: *HerKor* 53 (1999) 626–631.

gliedern notwendig das Gefühl der Zugehörigkeit zur eigenen Gruppe. Sie schafft Heimat. Doch die Befürchtung sozialer Abstinenz und vorrangiger Pflege frommer Gefühle erweist sich nicht einfach als begründet. Bewegungen wie *Communità Sant’Egidio* oder die Fokolarbewegung zeigen ein selbstloses Zupacken. Nachdenklich stimmt, was Paul Josef Cordes in diesem Zusammenhang formuliert hat:

„Es bleibt unbestritten, dass die Berufungen der Christen unterschiedlich sind. Auch sollte niemand den Sonderweg der Bewegungen verabsolutieren und die Mitgliedschaft in ihnen als Bedingung für qualifiziertes Christsein ausgeben. Doch ist ihnen ein Zug gemeinsam, der ganz gewiß in unserer säkularistischen Zeit verwundert und der sich der heute üblichen pastoralen Methode nicht unterwirft: Ihr soziales Engagement ist in einem sehr anspruchsvollen geistlichen Programm verwurzelt. Weil dieses Programm Vorrang hat, sind die Gruppen weniger gefährdet, von der Gesellschaft und ihren Gesetzen vereinnahmt zu werden. Sie sind vor der Illusion geschützt, als stände zunächst die Perfektionierung der Technik an, die Multiplikation der Hauptamtlichen und Professionals, die Steigerung der weltlichen Macht und Mittel.“<sup>22</sup>

In den Bewegungen gewinnen Lebensvollzug und geistliche Ausrichtung eine klare Einheit zurück. Christsein und Zeugnis gehören deshalb untrennbar zusammen. Man trifft dort Menschen mit einer großen Glaubentiefe. Die Eifrigeren sollten nicht zu schnell als Eiferer hingestellt werden, denn ihr Hauptmotiv ist nicht Proselytismus. Es ist zutiefst Wohlwollen aus dem Glauben, was sie zur Evangelisierung anleitet. Ist hier nicht ein wirklicher Impuls des Hl. Geistes für das spirituelle Leben der Großkirche in Deutschland geschenkt?

Geistliches Leben ist eine hohe Sensibilität für die Gegenwart des Geistes Gottes in uns, in jeder Kreatur und in den Zeichen der Zeit, zugleich aber auch das Engagement, ihm gegen so manchen Ungeist und alle falschen Götter und Götzen zum bleibenden Durchbruch zu verhelfen. Die christliche Unterscheidung der Geister fragt immer danach, ob der Geist dauerhaft trägt. Der gute Geist Gottes ist treu, ein untreuer Geist kann nicht Gottes Geist sein.

Gottes Geist eignet sich nicht für die Statistik und Erhebung. Er erhebt sich selbst und geht voran. Gottes Geist schafft sich Raum und vieles wächst, auch in deutschen Landen. Freilich, manches wächst ins Kraut, manches lässt sich noch nicht scheiden und manches soll von uns gar nicht geschieden werden, sondern Gott getrost anvertraut sein (vgl. Mt 13,24–30).

---

<sup>22</sup> P. J. Cordes, *Der Geist weht, wo er will. Zur Bedeutung der neuen geistlichen Bewegungen*, in: *Kirche in unserer Zeit*. Hrsg. v. St. Pauly. Stuttgart 1999, 109–123, 117f.

## Die Herausforderung des neuen Jahrhunderts

Alles geistliche Leben beginnt mit der Gottesgegenwart. Das Gottvergessen ist der Tod geistlichen Lebens. Dies gilt auch für die Kirche. Pathologische Selbststumkreisungen und die Fixierung auf Strategie und Analyse machen nicht nur die Seelsorge zur Zähsorge, sondern verhindern die direkte Gottesanrede. Problemtrace verbreitet sich. Leicht neigen wir deshalb dazu, mehr über Gott als zu Gott zu sprechen. Beklagt wird der Verlust Gottes in unserer Zeit, die „Gotteskrise“, – als ob Gott in der Krise wäre, und nicht wir.<sup>23</sup>

Vergessen ist die direkte Anrede. Zahlloses sekundäres Deutungspalaver macht sich breit. Im Geschrei der Diagnosen zeigt sich die aggressive, kränkungsanfällige Wehleidigkeit der *anima christiana*. Die zuversichtliche Offenheit, die parrhesia des hl. Paulus, ist etwas Wunderbares. Sie ist kein billiger Optimismus, sondern Gottesrealismus. *Die geistliche Herausforderung des kommenden Jahrhunderts, wie des vergangenen, wie die jeder neuen christlichen Generation, ist die gleiche: der Glaube.*

„Gott rutscht im Bewusstsein hinten hinab, in die Funktion der selbstverständlichen Voraussetzung, vor der sich die kirchliche Aktion ausbreitet. Die Gesellschaft formiert sich mehr und mehr zur Kugel, die im Rhythmus des Konsums pulsiert. Gott ist eine gebändigte Größe daneben, irgendwo draußen, weggerückt in jene Distanz der Gleichgültigkeit, die schon Epikur für die Götter der Griechen reserviert hat. Ihn nennen, in der Mitte der Systeme, als das Abenteuer, aus dem sie bestehen, ist selbst abenteuerlich und hat zur Zeit etwas Narrenhaftes an sich. Aber das ist die jetzt aktuelle Prophetie: Gott ist das Alpha und das Omega eines Abenteuers, die Bibel bezeugt es auf jeder Seite.“<sup>24</sup>

---

<sup>23</sup> Natürlich ist das von J. B. Metz eingebrachte Wort anders gemeint, aber kann man vom Gebrauch dieses Wortes wirklich darauf schließen, daß die Gläubigkeit und die Glaubensfähigkeit der Menschen mehr als früher die zentrale Herausforderung der Kirche ist? Ich halte diesen Begriff nicht für glücklich. – „Gott stirbt nicht an dem Tag, an dem wir nicht länger an eine persönliche Gottheit glauben, aber wir sterben an dem Tag, an dem das Leben für uns nicht länger von dem stets wiedergeschenkten Glanz des Wunders durchstrahlt wird, von Lichtquellen jenseits unserer Vernunft“, schrieb Dag Hammerskjöld in: ders., *Zeichen am Weg*. München 1965, in den Jahren 1945–49.

<sup>24</sup> G. Bachl, *Gottesrede – Gottesgeschwätz*. Vortrag im Rahmen der Theologischen Akademie 1992/93 gehalten am 27. April 1993. Hrsg. durch die Karl-Rahner-Akademie. Köln 1993, 13.